Carl Friedrich Philipp von Martius.

Nekrolog.

Am 13. Dezember des eben verwichenen Jahres, Nachmittags 3½ Uhr, beschloss zu München der k. Geheimerath Dr. Carl Friedrich Philipp von Martius, nach nur kurzer Krankheit, sanft und ruhig sein Leben. Ein langes, glückliches, arbeitsfrohes und ehrenreiches Leben! ein Leben, das nicht nur gleich einem consonirenden Accord im Kreise der Familie, der Freunde und Verehrer des Entschlafenen lange noch forttönen wird, sondern das auch in der Geschichte der Wissenschaft grosse und nachhaltige Spuren zurücklässt. Es sei der Versuch gemacht, im Folgenden eine Skizze desselben zu entwerfen; doch mehr nicht, als eben nur eine Skizze, einen Entwurf, welchem das ausgeführte Buch mit dem reichen Inhalte selbst hoffentlich später einmal folgen wird.

Carl Friedrich Philipp von Martius wurde geboren am 17. April 1794 zu Erlangen aus der glücklichen und heiteren Ehe des dortigen Hof-Apothekers und Honorar-Professors der Pharmazie, Ernst Wilhelm Martius und Regina, geb. Weinl. Die Familie Martius stammt aus Umbrien; der Ahnherr Galeottus Martius, geboren 1427 zu Narni, 1450 Professor zu Padua, flüchtete von dort, reformatorischer Bestrebungen angeklagt, an den Hof des Königs Mathias Corvinus von Ungarn, wo er als Rath und Bibliothekar eine Stelle fand. Von Ungarn aus verbreitete sich die Familie über Deutschland, mit einer fast continuirlichen Reihe tüchtiger Geistlicher und Gelehrter, in deren letzten Gliedern bereits eine deutliche Neigung zur Naturwissenschaft und besonders zur Botanik hervortritt. So war Heinrich v. Martius, Verfasser einer Flora von Moskau, der Grossoheim von Carl Friedrich Philipp; der Vater, Ernst Wilhelm, gleichfalls botanischer Schriftsteller und einer der drei Gründer der k. bayerischen botanischen Gesellschaft zu Regensburg; sein einziger Bruder Theodor der bekannte Professor der Pharmazie zu Erlangen.

Der Knabe ward schon in der Wiege akademischer Bürger, denn bei seiner Taufe erhielt er zum Pathengeschenk die Uni-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr03650-0005-0

versitätsmatrikel. Den ersten Unterricht empfing er im elterlichen Hause, vorzüglich von seiner hochbegabten trefflichen Mutter, der er manche hervorragende Züge seines Geistes, den beweglichen heiteren Sinn, die lebhafte Phantasie, dichterische Auffassungsweise, überhaupt „die Frohnatur und Lust am Fabuliren" verdankt, und der er bis zu seinem letzten Augenblicke ein wahrhaft rührendes Andenken bewahrte. Er besuchte sodann die Vorschule und das Gymnasium zu Erlangen, wo er unter Professor Richter und Rector Besenbeck jene Achtung und Liebe und die gründliche Kenntniss des classischen Alterthums gewann, die ihn durch sein ganzes Leben begleitet und in seinen, meist lateinisch abgefassten Schriften so schöne Früchte getragen hat.

Ostern 1810, als kaum 16-jähriger Jüngling, bezog Martius die Universität seiner Vaterstadt. Er widmete sich der Medicin, pflegte jedoch von Anfang an mit besonderer Vorliebe die Naturwissenschaften, zumal die Botanik, in deren Elemente er bereits durch seinen Vater eingeführt war. Zu jener Zeit war Schreber Professor der Botanik in Erlangen, ein unmittelbarer Schüler Linné's; und der Einfluss jenes Mannes sowohl als die überhaupt damals herrschende, ja fast allein erst bestehende descriptiv-systematische Richtung der Botanik inducirte diese auch bei dem jungen Martius. Sie wurde noch mehr befestigt und genährt durch einen schon auf dem Gymnasium begonnenen Freundesverkehr mit den Brüdern Christian Gottfried und Theodor Ludwig Nees von Esenbeck. Eben durch diesen Verkehr ward zugleich für Martius die Berührung mit der „Naturphilosophie" vermittelt, welche damals auch in der Botanik Platz griff. Zwar gab sich Martius derselben nicht so zu Diensten, wie der ältere Nees, und wusste sich später völlig wieder von ihr zu befreien; doch aber tritt sie in mehreren seiner Schriften aus den 20er und 30er Jahren deutlich zu Tage. — Neben Schreber hat Martius unter seinen Universitätslehrern mit besonderem Dank stets noch gedacht des Zoologen Goldfuss, des Chemikers Hildebrandt, des Medicziners und des Philologen Harless, des Philosophen Vogel und des Klinikers Wendt. Nicht zu vergessen des Universitätsgärtners Rümelein, von dessen praktischer Pflanzenkenntniss Martius fast mehr noch als von des pedantischen Schreber's Unterweisung Nutzen gezogen zu haben rühmte.

Den ersten Gedanken, von der Medicin ganz zur Botanik überzugehen, fasste Martius im Jahre 1812, als nach dem mittlerweile erfolgten Tode von Schreber die Münchener Akademiker

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr03650-0006-6

Schrank und Spix nach Erlangen kamen, um die Schreber'schen Sammlungen für die Akademie der Wissenschaften in München zu erwerben. Sie äusserten den Wunsch, dass Martius akademischer Eleve [1]) werden und beim neu errichteten botanischen Garten in München dem alternden Conservator Schrank beistehen möchte. Martius unterzog sich daraufhin 1813 den erforderlichen Prüfungen, wurde am 23. März 1814 als Eleve aufgenommen, durch Schrank und den damaligen Generalconservator Moll in die Geschäfte des botanischen Gartens eingeführt, und bezog am 17. April 1814, seinem zwanzigsten Geburtstage, den ersten Theil eines Jahresgehalts von 500 Gulden. Kurz vorher (30. März) hatte er noch in Erlangen mit der Schrift: „Plantarum horti academici Erlangensis enumeratio" sich den medicinischen Doctorgrad erworben. Diese sehr ansehnliche Dissertation — sie umfasst 210 Seiten in 8° — ist noch ganz nach Linnaeischer Methode gearbeitet, im Uebrigen entspricht sie einem modernen wissenschaftlichen Gartenkatalog.

Unter den Geschäften des botanischen Gartens, eifrigen Studien und gelegentlichen botanischen Touren — auf deren einer, in das Salzburgische und Kärnthnische, Martius die Bekanntschaft von Hoppe machte und an dessen Excursionen Theil nahm — vergingen die nächsten zwei Jahre. Von äusseren Ereignissen ist hier nur zu erwähnen, dass Martius im Oktober 1816 zum Adjuncten der Akademie und damit zum Staatsdiener ernannt wurde. Eine Frucht seiner literarischen Thätigkeit in dieser Zeit ist die „Flora cryptogamica Erlangensis" (Nürnberg 1817). Während des Druckes derselben wurde der Autor zur Reise nach Brasilien berufen und überliess die Schlussbesorgung seinem Freunde Nees von Esenbeck dem Aelteren, der in einer aus eigener Feder zugefügten Vorrede bereits auf mehrere der Vorzüge aufmerksam macht, denen die späteren Werke von Martius nicht den geringsten Theil ihrer Berühmtheit verdanken.

Von den Männern, die während dieser Zeit von bedeutenderem Einfluss auf Martius' geistige Entwickelung gewesen sind,

---

1) Bis zu ihrer Umgestaltung durch König Ludwig I. (1827) besass die Akademie der Wissenschaften 3 Kategorieen von Mitgliedern: die ordentlichen Mitglieder, die Adjuncten und die Eleven. Um Eleve zu werden, war eine Aufnahmsprüfung nothwendig und war sodann der Eleve gehalten, von Zeit zu Zeit wissenschaftliche Arbeiten auszuführen, nach deren Befund er zum Adjuncten vorrücken konnte. Die Stellung eines Adjuncten war etwa die des ausserordentlichen Mitgliedes nach gegenwärtiger Einrichtung.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr03650-0007-2

ist neben Schrank noch des oben schon erwähnten Generalconservators Moll zu gedenken, der, obwohl nicht botanischer Schriftsteller, doch ein trefflicher Kenner der Pflanzenwelt war, sowie der Akademiker Schlichtegroll und Sömmering. Auch war es bereits in diesen Jahren, dass Martius die Aufmerksamkeit des Königs Max Joseph I. auf sich zog, der als Freund der Pflanzenwelt nicht selten den botanischen Garten besuchte und sich dort gewöhnlich von Martius begleiten liess. Wir werden im Nachstehenden sehen, wie folgenreich diess für Martius' Laufbahn wurde.

Durch den Reisenden Baron von Karwinski hatte König Maximilian Joseph I. von Bayern schon im Jahre 1815 den Gedanken lieb gewonnen, eine wissenschaftliche Reise nach Amerika ausführen zu lassen. Ein anfänglicher, bereits von der Akademie der Wissenschaften ventilirter Plan unterblieb zwar; als jedoch 1816 auf dem Congresse zu Wien eine Heirath zwischen der österreichischen Erzherzogin Leopoldina und dem Kronprinzen, nachmaligen Kaiser Dom Pedro I. von Brasilien vereinbart wurde, und Oesterreich sich anschickte, im Gefolge der hohen Braut eine wissenschaftliche Expedition nach Brasilien auszurüsten, erneuerte sich in König Max Joseph der alte Wunsch, und er beschloss, nach Uebereinkunft mit dem Hofe zu Wien, zwei bayerische Naturforscher der Expedition beizugesellen. Die Wahl fiel auf den Akademiker Spix als Zoologen und Martius als Botaniker; letzteren hatte sich der König selbst erlesen.

Im Dezember 1816 erhielten Spix und Martius ihre Instructionen und schon am 6. Februar 1817 mussten sie zur Expedition abgehen. Es konnten somit kaum die allernöthigsten Reisezurüstungen getroffen werden; von einer eigentlichen, speciellen Vorbereitung war nicht die Rede. Martius hat das oft beklagt; die Welt jedoch sollte dazu keinen Grund finden.

Am 2. April 1817 ging das Geschwader, welches die Kaiserbraut mit den Reisenden in die neue Welt zu führen bestimmt war, von Triest ab und erreichte nach verschiedenen Aufenthalten in Malta, Gibraltar etc. am 15. Juli Rio de Janeiro. Hier trennten sich die bayerischen und österreichischen Naturforscher [1]) und traten je ihre besonderen Reisen an. Der Plan für die ersteren, von der Akademie der Wiss. zu München entworfen, war

1) Die (jetzt sämmtlich verstorbenen) Mitglieder der österreichischen Expedition waren: **Mikan, Pohl, Schott, Natterer, und der Maler Ender.**

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr03650-0008-7

ungleich grossartiger und weitsehender, nicht nur als der von Wien aus vorgezeichnete der Oesterreicher, sondern auch aller früheren Forschungsreisenden in Brasilien. Es galt, das ungeheure, wissenschaftlich grossentheils noch unbekannte Land gewissermassen aufzuschliessen, und demgemäss ging die Aufgabe der Reisenden im Allgemeinen dahin, die Hauptprovinzen, ohne Bevorzugung bestimmter Gegenden, auf dem längsten Wege forschend und sammelnd zu durchziehen. Heutzutage würde man es vorziehen, den umgekehrten Auftrag zu ertheilen.

Die beiden Reisenden wandten sich von Rio de Janeiro zunächst nach der Provinz S. Paul, bis zu der Stadt Jundiahy, wo sie den Trupp für die Weiterreise organisirten. In nordöstlicher Richtung durchzogen sie sodann, mit gelegentlichen Abstechern zu den Botokuden und anderen Indianerhorden, die Provinz Minas Geraës, und mit einem weiten Bogen gegen die Provinz Goyaz, unter wiederholter Ueberschreitung des Rio São Francisco, die Provinz Bahia, in deren Haupt- und Hafenstadt Bahia de todos os Santos sie nach vielen Mühsalen am 10. November 1818 anlangten. Nach einer zweimonatlichen Rast — während welcher sie jedoch einen fünfwöchentlichen Ausflug in den pflanzenreichen Distrikt von Ilheos unternahmen — traten sie die Fortsetzung der Hauptreise an. Unter den mannichfachsten Beschwerden und Gefahren, denen mehrere ihrer Begleiter erlagen (den Führer der Maulthiere verloren sie durch Schlangenbiss), durchschnitten die Reisenden den Sertão (Wüste) von Bahia, gingen abermals über den Rio S. Francisco, durch die Provinz Pernambuco, und stiegen über das Grenzgebirge dous Irmãos in die heissen Thäler von Piauhy und Maranhão herab. Von der Hafenstadt S. Luiz de Maranhão traten sie am 20. Juni 1819 den dritten und grössten Theil ihrer Reise an, von jetzt ab einer Wasserreise. Zur See nach Pará übergeführt, schifften sie in einem Boote den Amazonenstrom hinauf und gelangten Ende November nach der Stadt Ega an der Mündung des Nebenflusses Yupurá. Hier trennten sie sich; Spix setzte die Fahrt auf dem Hauptstrome fort bis nach Tabatinga, dem Grenzorte gegen Peru, Martius schiffte den Yupurá hinauf bis an die Grenze von Neu-Granada, wo die Katarakten von Arara-Coara dem weiteren Vordringen ein Ziel setzten. In der Barra do Rio Negro, jetzt Villa de Manaos, trafen beide wieder zusammen — der früher dort angelangte Spix hatte unterdess noch eine Reise den Rio Negro hinauf bis Barcellos gemacht — und fuhren nun gemeinsam, mit einem Ab-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr03650-0009-6

stecher den Madeirafluss hinauf, wieder stromabwärts. Am 16. April 1820 trafen sie in Pará ein, verliessen diese Stadt mit einem portugiesischen Dreidecker am 14. Juni und kamen nach einer Fahrt von 67 Tagen in Lissabon, und am 8. Dezember 1820 wieder in München an.

Die Reise hatte, abgesehen von der Seefahrt, sich über eine Strecke von fast 1400 geographischen Meilen ausgedehnt und monatelang durch die unwirthsamsten, mühe- und gefahrvollsten Gegenden der neuen Welt geführt. Sie war für die beiden Forscher selbst ohne bedeutenden Unfall verlaufen; ja es hatten diese das seltene Glück, ihre Sammlungen vollständig und unversehrt durch alle Fährlichkeiten hindurch und glücklich in die Heimath überzuführen. Diese Sammlungen, schöner und reicher, als alle früheren und die meisten der später in Brasilien gemachten, wurden der Akademie der Wissenschaften überwiesen [1]). Die Kosten der ganzen Reise betrugen nicht mehr als 30,000 Gulden.

Die erste Begrüssung, welche den beiden Reisenden noch am Tage ihrer Heimkehr zu Theil wurde, war die Mittheilung, dass der König sie zu Rittern des Civilverdienstordens ernannt habe; wenige Tage darauf erhielt Martius noch die Ernennung zum ordentlichen Mitgliede der Akademie der Wissenschaften und zweiten Conservator des botanischen Gartens. Er war jetzt erst 26 Jahre alt, und so stand der Jüngling, mit wohlgegründetem Namen, voll sicherer Aussicht und fest auf einem Boden, welchen das Geschick in der Regel auch dem tüchtigen Manne erst nach langem und oft hartem Ringkampf mit allerlei Hindernissen in der Reife des Mannesalters zu gestatten pflegt. Neidlos nennt desshalb die Menschlichkeit solche Gewähr ein gutes Glück.

Es bedarf keiner Beweisführung, dass diese Reise von grösstem und nachhaltigstem Einflusse auf Martius' gesammte geistige Entwickelung sein musste. Jung, voller Eifer, offenen Auges, empfänglichen Sinnes, ward er fast unmittelbar und unvorbereitet aus den rauhen Hochebenen Bayerns in das reichste, prachtvollste Tro-

---

1) Die Reiseausbeute betrug an Pflanzen circa 6500 Arten, die Mehrzahl getrocknet, doch einige Hundert auch lebend oder aus den mitgebrachten Samen erzogen. — Die zoologischen Sammlungen (zu denen auch Martius während der Alleinreise auf dem Yupurá beitrug) beliefen sich auf 85 Species Säugethiere, 350 Vögel, 130 Amphibien, 116 Fische, 2700 Insecten, 80 Arachniden, 80 Crustaceen. Die Arten, besonders der Pflanzen, waren meist in mehreren, oft zahlreichen und durchweg in schönen, wohl erhaltenen Exemplaren vertreten.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr03650-0010-7

penland der Welt versetzt, sah es auf dreijährigem Zuge in seiner ganzen Ausdehnung, seiner mannichfaltigen Gliederung, mit all' seinen seltsamen Völkern und seltsamen Sitten, und sah es, nicht als bequemer Beschauer, sondern unter stählender Mühsal als rastlos thätiger Forscher, gleichsam ein geistiger Eroberer, ein neuer Conquistador und Entdecker.

Welchen Eindruck die wunderbare Natur des fremden Landes auf den jugendlichen Forscher ausgeübt, tritt nirgends mehr hervor, als wo Martius selbst es unternimmt, uns denselben zu schildern. Führt er uns ein in die majestätische Pracht des Urwaldes, in die luftigen Hallen der Palmenhaine, in die Zauber der Nächte über den weiten Gewässern des Amazonas, schildert er uns die Schrecken tropischer Gewitterstürme, bringt er uns in die Hütten der Indianer, zu ihren wilden Gelagen, seltsamen Tänzen: da belebt sich die Sprache, gewinnt nicht selten dichterischen Schwung, kräftig und farbenreich, wahr und lebendig treten uns die Gestalten entgegen, und wie durch magische Gewalt fühlen wir uns in jene fremde Welt versetzt, sehen, hören und bewundern mit dem Schildernden. Solche Gemälde kann nur der entwerfen, der dem Urbild mit Begeisterung gegenübergestanden. Und diesem Feuer, dieser Plastik der Darstellung begegnen wir nicht etwa blos in den Werken, die Martius unmittelbar nach der Reise schrieb, als die Eindrücke noch frisch und lebendig waren; wir finden das Gleiche selbst in dem letzten Buche noch, das der 74-jährige Greis über Sprache und Leben der brasilianischen Indianer im Jahre 1867 herausgab, ein Werk, welches nicht minder eine ungebrochene, man kann sagen, eine zäheste Arbeitskraft beurkundet.

Durch die Reise war zugleich über Martius fernere wissenschaftliche Thätigkeit entschieden; Brasilien war fortan das Land, dem er den grössten und besten Theil derselben widmete. Gross an Zahl und überaus vielseitig sind seine einschlägigen Schriften, und nicht nur die Naturgeschichte, auch die Geographie, Ethnographie und Linguistik Brasiliens verdankt ihm Bereicherungen. Kaum ein zweiter Schriftsteller hat sich je eingehender mit einem fremden Lande beschäftigt; aber Brasilien war auch für Martius kein fremdes Land, denn er kannte es wie kein anderer, liebte es wie ein zweites Vaterland, und pflegte mit ihm bis an sein Ende den ausgebreitetsten und lebendigsten Verkehr.

Vor allem Uebrigen aber war es die Pflanzenwelt Brasiliens, auf die sich Martius' Thätigkeit richtete. Man würde sich sehr

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr03650-0011-3

täuschen, wollte man diess als Einseitigkeit betrachten. Brasiliens Flora ist so überaus reich, dass die Erforschung derselben an und für sich schon eine kolossale Aufgabe bildet. Dazu kommt, dass dieselbe den Blick weiter zu richten nöthigt. Die meisten Haupttypen des Gewächsreiches sind in dieser Flora repräsentirt, viele der sogenannten natürlichen Ordnungen haben in ihr ihren Schwerpunkt. Der Bearbeiter kann im ersteren Falle nicht umgehen, jene Typen auch in ihren ausserbrasilischen Formen zu studiren, im zweiten die betreffenden Gruppen monographisch zu untersuchen. Er wird so einerseits zur Ausbreitung, andererseits zur Vertiefung seines Wissens geführt.

So war denn auch der Entwickelungsgang von Martius. An der Hand der brasilischen Flora gelangte er allmählich zu der umfassenden Formenkenntniss, in der nur wenige mit ihm zu wetteifern vermochten, und gewann er den weiten Horizont und die grosse allgemeine Anschauungsweise vom Pflanzenreich im Ganzen, dessen systematischer Gliederung und räumlicher Vertheilung, wie sie in seinen Hauptwerken überall zu Tage tritt. Heutzutage ist man oft geneigt, einer solchen universalen die specielle Forschung, besonders die mikroskopische, als wissenschaftlicher vorzuziehen. Mit welchem Rechte, sei dahingestellt; zu jenen Zeiten jedoch, als Martius seine Laufbahn begann, hegte man allgemein die umgekehrte Anschauungsweise und von diesem Standpunkte aus muss Martius' botanische Thätigkeit beurtheilt werden. Dass er aber den Besten seiner Zeit genug gethan, das wollen wir im Folgenden zu zeigen versuchen.

Das erste Werk, welches als Frucht der brasilianischen Reise der Oeffentlichkeit übergeben wurde, ist die Beschreibung der Reise selbst; es erschien 1823—31 in 3 von einem Atlas begleiteten Quartbänden. Mit der Abfassung waren von dem Könige Max Joseph I. ursprünglich beide Reisende gemeinsam betraut; doch starb Spix nicht lange nach Vollendung des I. Bandes (1826), und so kam es, dass bei Weitem der grössere Theil des Werkes aus Martius' Feder allein stammt. Dieses Werk ist anerkanntermassen für die Kenntniss Brasiliens von derselben Bedeutung gewesen, als Humboldt's Schriften für die übrigen Länder des tropischen Amerika; und die darin niedergelegte Fülle geographischen, ethnographischen, statistischen und naturhistorischen Materials muss in der That unsere Bewunderung erregen. Die Schönheit der Schreibweise, wie die Anziehung des Gegenstandes fanden gleichmässig hohen und allgemeinen Beifall; das

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr03650-0012-8

Lob Göthe's und die Aufnahme mehrerer Schilderungen in die Mustersammlungen deutscher Prosa sind dafür beredte Zeugen, und P. Cornelius weihte dem malerischen Geiste des Werkes in dem Titelbilde zum Atlas ein eigenes Blatt.

Die Reisebeschreibung thut selbstverständlich der Naturproducte des Landes oftmals sowohl im Einzelnen Erwähnung, als sie auch allgemeine Erörterungen darüber pflegt; doch konnte sie sich nicht mit der speciell naturwissenschaftlichen Bearbeitung derselben beschäftigen. Dies war vielmehr besonderen Werken aufbehalten, die in einer ansehnlichen Reihe von Bänden gleichzeitig mit der Reisebeschreibung an's Licht traten. Martius hatte ursprünglich nur die botanischen Partheien, die zoologischen Spix übernommen; als aber letzterer 1826 starb, hatte er nur erst die Bearbeitung der Säugethiere, Vögel und eines Theils der Amphibien vollendet, so dass die grössere Hälfte der Arbeit wieder Martius zufiel. Er entledigte sich derselben in der für alle Theile vortheilhaftesten Weise, indem er die Zoologen Agassiz, Andreas Wagner und Perty für die eigentliche Bearbeitung gewann, während er selbst nur die Herausgabe leitete; immerhin keine geringe Arbeit, da es noch 4 ansehnliche Foliobände zu publiciren gegolten hat.

Die Bearbeitung der botanischen Ausbeute geschah zunächst in Form einer Auswahl der interessantesten Novitäten. Die Phanerogamen sind in den „Nova genera et species plantarum brasiliensium" (3 Voll. in Folio, München 1823—32), die Cryptogamen in den „Icones selectae plantarum cryptogamicarum brasiliensium" (1 Vol. in fol., 1827) dargestellt. Der I. Band des ersteren Werkes wurde von Martius' Collegen Zuccarini, alles Uebrige von Martius selbst bearbeitet, nur in den Icones selectae stammt noch der Abschnitt über die innere Structur der baumartigen Farnstämme, ein Capitel das dem Werke zur höchsten Zierde gereicht, aus der Feder von Hugo v. Mohl.

In beiden Werken wurden nicht nur sehr zahlreiche neue und theilweise höchst merkwürdige Pflanzenformen bekannt gemacht (über 400 Arten und mehr als 70 Gattungen), sie wurden auch zugleich in einer so vollendeten Weise beschrieben, dass die Botanik dadurch eine sehr wesentliche Förderung erfuhr. Man pflegt zwar Fortschritte dieser Art in neuerer Zeit — wenigstens innerhalb der in Deutschland dominirenden Schule — nicht sonderlich hoch anzuschlagen; doch mit Unrecht. Denn jede neue Pflanze ist eine neue Thatsache, die nicht ohne Einfluss auf

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr03650-0013-4

andere ist, und jedenfalls ebensoviel Anspruch darauf hat, in das System unserer Kenntnisse eingereiht zu werden, als eine neue Beobachtung auf dem Gebiete der Histologie oder der Entwicklungsgeschichte. Und eine neue Form „richtig im Systeme unterzubringen" und „gut zu beschreiben", d. h. ihre Beziehungen zu den übrigen so genau und vollständig darzulegen, dass spätere Untersuchungen nichts mehr daran zu ändern finden, ist eine Kunst, die viel schwerer ist, als diejenigen glauben, die sie zu üben verschmähen. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, sind Martius' genannte Werke ebenso verdienstvoll als meisterhaft. Der darin entwickelte feine Blick für natürliche Verwandtschaften, die glückliche Combinationsgabe, überhaupt der richtige „systematische Tact" — als welcher keineswegs, wie Halbbotaniker wohl zu sagen belieben, Geschick im Rathen ist, sondern das Resultat einer genauen und ausgebreiteten Kenntniss des Pflanzenreichs —, endlich die umfassende Formenkenntniss; alles dies stellt Martius ohne Weiters in die Reihe der ersten Botaniker damaliger Zeit. So gross in der That war auch die Achtung, die sich Martius mit den genannten Werken fast augenblicklich in der Gelehrtenwelt errang, dass ihm bereits im Jahre 1826 eine der höchsten wissenschaftlichen Auszeichnungen, die Ernennung zum Mitgliede des Institut de France zu Theil wurde.

Es mag hier im Vorbeigehen erwähnt werden, dass die vorgenannten Werke, so lange König Max Joseph I. regierte, mit fürstlicher Munificenz subventionirt wurden, nach dessen Tode jedoch (1825) gänzlich auf sich selbst angewiesen waren und blieben.

Noch ein drittes Werk hatte Martius im Jahre 1823 in Angriff genommen, und zwar dasjenige, welches am engsten und wohl auch am dauerndsten mit seinem Namen sich verknüpfen sollte. Wir meinen die Palmenmonographie: Historia naturalis Palmarum (3 Voll. in Imp. folio, München 1823—50). Der Reichthum Brasiliens an Palmenarten, die Schönheit der dortigen Formen, die Lorbeeren, die einer umfassenden Neubearbeitung dieser Pflanzengruppe noch winkten: diess Alles bestimmte Martius sogleich bei seinem Eintritte in Brasilien, auf die Palmen ganz besonders, beobachtend und sammelnd, seine Aufmerksamkeit zu richten. So war er im Stande, bereits 1823 einen Band (den 2ten der Monographie) zu publiciren, welcher Abbildung und Beschreibung der von ihm in Brasilien beobachteten Formen enthält. Nicht so schnell waren die beiden anderen Bände herge-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr03650-0014-0

stellt, die über die Palmenfamilie im Ganzen handeln sollten; sie kosteten noch eine Anstrengung von 28 Jahren (nicht zum geringsten Theil der Schwierigkeiten halber, die mit der Herbeischaffung des seltenen und kostbaren Untersuchungsmaterials verknüpft waren). Für einige ihm minder geläufige Parthieen gewann Martius die Mitwirkung ausgezeichneter Fachgenossen — so stammt der Abschnitt über die Anatomie der Palmen aus der Feder von Hugo v. Mohl, die Bearbeitung der fossilen Palmen von Franz Unger, an der Morphologie haben Sendtner, A. Braun u. a. Antheil —; der bei weitem grössere Theil der Arbeit rührt jedoch von Martius selbst her. So insbesondere das Capitel über die geographische Verbreitung der Palmen, in dem Martius zugleich seine allgemeinen phytogeographischen Ideen niedergelegt; und der ganze dritte Band, der als descriptiv-systematische Bearbeitung der gesammten Palmenfamilie fast eine Monographie für sich bildet, gründlicher und umfassender als die meisten der übrigen, welche die botanische Literatur besitzt.

Die Verdienste, welche sich Martius mit diesem seinem Palmenwerke um die Wissenschaft erworben, sind von der Anerkennung aller Fachgenossen getragen und weit über deren Kreise hinaus mit Ruhm bekannt. Es wurde auch in der That durch dasselbe nicht nur die specielle Kenntniss der Palmen im grössten Masstabe erweitert und vertieft, sondern auch die Pflanzenkunde im Allgemeinen auf's Erheblichste gefördert. Insbesondere haben die Abschnitte über die geographische Verbreitung und die Morphologie der Palmen bedeutenden Einfluss auf die einschlägigen Disciplinen geübt, und das anatomische Capitel von Mohl war geradezu epochemachend. Auch in seiner äusseren Gestalt erscheint das Palmenwerk als eine der schönsten Monographieen, welche die botanische Literatur besitzt. Mit Zuversicht können wir so dem Ausspruche eines grossen Naturforschers beistimmen: „So lange man Palmen kennt und Palmen nennt, wird auch der Name Martius nicht vergessen sein."

(Schluss folgt.)

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr03650-0015-6

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung

Jahr/Year: 1869

Band/Volume: 52

Autor(en)/Author(s): Eibel Ute

Artikel/Article: Carl Friedrich Philipp von Martius. Nekrolg. 3-13